"Das Böse hat das Gute besiegt. Aber das heißt nicht, dass du auf die Seite der Sieger wechseln musst"

Dmitri Muratow ist einer der letzten unabhängigen Journalisten Russlands, er lebt in ständiger Gefahr. Was hält ihn in Putins Moskau?

Von Alice Bota und Simone Brunner, ZEITmagazin Nr. 19/25 vom 8.5.2025

Dmitri Muratow, 63, erscheint in der Berliner Redaktion der ZEIT. Er könnte ein ganz normaler Tourist sein, er trägt Jeans, ein blaues Polohemd und einen Rucksack. Muratow ist einer der letzten oppositionellen Journalisten, die in Russland leben, das Putin-Regime kritisieren und dabei große Risiken eingehen. 2023 wurde er von den russischen Behörden zum "ausländischen Agenten" erklärt, wogegen er sich juristisch wehrt. Das Gespräch dauert fast zwei Stunden. Muratow ist freundlich, aber auch aufbrausend. Das Gespräch wird emotional, am Ende versichern sich alle, dass niemand dem anderen etwas nachträgt. Er ist hier, weil er einen Vorschlag hat an die Welt.

Das Gespräch findet auf Russisch statt, "Dmitri Andrejewitsch" ist die gebräuchliche Anredeform aus Vornamen und Vatersnamen. Wir kennen uns: Vor vielen Jahren waren die Interviewerinnen Hospitantinnen bei der Nowaja Gaseta, 2010 und 2015. Muratow war zu dieser Zeit Chefredakteur. Er ist ein Mensch der deutlichen Worte. Aber am Ende werden Juristen in Russland jedes seiner Worte noch einmal überprüfen, damit er nicht strafrechtlich belangt werden kann. Interviews mit westlichen Medien bleiben ein gefährliches Wagnis.

Dmitri Andrejewitsch, Sie sind einer der Gründer und der ehemalige Chefredakteur der Zeitung "Nowaja Gaseta", der 2022 ihre Lizenz in Russland entzogen wurde. Viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen haben das Land verlassen. Sie nicht. Warum?

Dmitri Muratow: Gestern kam ich in Berlin an und wurde am Flughafen gefragt: Dmitri Andrejewitsch, was machen Sie hier, warum sind Sie nicht in Moskau? Dann komme ich in das Büro der ZEIT, und Sie fragen mich gleich als Erstes, warum ich noch in Moskau bin.

Waren es Russen, die Sie am Flughafen erkannt haben?

Muratow: Ja. Wenn ich im Ausland bin, sagen die einen: Du solltest in Moskau gegen Putins Regime kämpfen! Andere erklären mir: Wie kannst du nur in Moskau sein, damit verleihst du Putins Regime Legitimität! Dadurch unterstützt du den Kreml!

Wir haben an Ihre Sicherheit gedacht. Für jemanden wie Sie muss es gefährlich sein, in Moskau zu leben.

Muratow: Es gibt eines, über das wir in der Redaktion der *Nowaja Gaseta* nie öffentlich sprechen, Sie wissen das noch aus Ihrer Zeit bei uns: die Sicherheit. Sobald wir anfangen, über Sicherheit zu sprechen, löst sie sich in Luft auf.

Haben Sie keine Angst?

Muratow: Auch diese Frage werde ich nicht beantworten.

Wie hat sich Ihr Leben seit dem 24. Februar 2022, dem Tag, als Wladimir Putin russische Panzer in die Ukraine geschickt hat, verändert?

Muratow: Unsere Zeitung wurde kurz danach geschlossen, weil wir über die Invasion in die Ukraine geschrieben haben.

Die legendäre *Nowaja Gaseta*, die trotz aller Widerstände drei Jahrzehnte lang in Russland erschien, dreimal wöchentlich.

Muratow: Kurz darauf wurde unsere Website blockiert. Also haben wir ein Magazin gegründet, *NO,* die Anfangsbuchstaben von *Nowaja Gaseta*.

Nach sieben Tagen und neun Stunden wurde auch die Website des Magazins geschlossen.

Muratow: Es war ein gutes Magazin! Danach wurde auch dessen Website blockiert. Ich wurde in einem Zugabteil angegriffen und mit roter Farbe überschüttet, ein Teil unserer Mitarbeiter wurde zu Volksfeinden erklärt.

Zu sogenannten ausländischen Agenten, zu denen seit 2023 auch Sie gehören.

Muratow: Dann hat der russische Staat unsere Druckerei enteignet. Er hat sie uns einfach weggenommen! Also haben wir wieder von vorne angefangen. In Moskau sind ungefähr 40 Leute geblieben. Die jungen Kollegen haben wir ins Ausland geschickt, damit sie dort ihre eigene, separate neue Onlinezeitung machen können.

Von Riga aus wird jetzt die *Nowaja Gaseta Europa* herausgegeben.

Muratow: Das sind zwei unterschiedliche Medien, die nichts miteinander zu tun haben. Die dürfen in keinerlei Verbindung zueinander stehen, weil die *Nowaja Gaseta Europa* zu einer unerwünschten Organisation erklärt wurde. Die Zusammenarbeit mit unseren ehemaligen Kollegen würde für uns Gefängnis bedeuten.

Was unterscheidet Ihre Arbeit von der Ihrer Kollegen?

Muratow: Unsere Kollegen, die ausgereist sind, arbeiten ohne Zensur. Aber sie sind weit weg von ihren Lesern. Wir wiederum verstehen es als unsere Aufgabe, bei unseren Lesern zu bleiben. Dafür unterwerfen wir uns der totalen Zensur. Wir haben also einen Vorteil – und die Kollegen im Ausland haben auch einen Vorteil. In Russland ist die europäische Website gesperrt. Kluge Leser lesen über VPN, also über ein verschlüsseltes Netzwerk, oder über Telegram. Und unsere gedruckte Zeitung gibt es in Russland weiterhin.

Zu Sowjetzeiten wurden verbotene Texte im Selbstverlag herausgegeben, dem Samisdat, und im Untergrund verbreitet. Ist das eine Art Samisdat 2.0?

Muratow: Genauso ist es. Freunde von mir haben 1990, noch in der Sowjetunion, das erste freie Gesetz über die Drucklegung ausgearbeitet. Dieses Gesetz sah vor, dass man ohne staatliche Registrierung bis zu 999 Exemplare einer Publikation herausgeben kann. Es gilt bis heute. Wir drucken in Russland monatlich 999 Exemplare.

Aber pfeift das Putin-Regime nicht auf Gesetze?

Muratow: Stimmt, es gelten keine Gesetze mehr. Aber wir pfeifen nicht auf die Gesetze!

Und man lässt Sie in Ruhe machen?

Muratow: Unser Problem ist die gigantische Zensur. Wir können das, was in der Ukraine passiert, nicht Krieg nennen, sondern nur "militärische Spezialoperation" *(spezialnaja wojennaja operazija,* SWO). Wir sind durch die Gesetze, die die Diskreditierung der Armee unter Strafe stellen oder die Verbreitung von angeblichen Fakes, sehr eingeschränkt. Als diese Gesetze am 4. März 2022 eingeführt wurden, haben wir also unsere Leser gefragt, ob wir weiterarbeiten sollen oder nicht. Wir haben seit fast acht Jahren eine Crowdfunding-Plattform namens "Soutschastniki" (übersetzt "Mittäter", *Anm. d. Red.).* Wir kennen und lieben diese Zehntausenden Menschen, die uns unterstützen. Nicht die Experten oder russische Blogger sollten darüber entscheiden, ob wir weitermachen, sondern unsere Leser.

Wie haben sie entschieden?

Muratow: 99,7 Prozent unserer Leser haben gesagt: Wir stehen euch seit 30 Jahren bei. Wir verstehen ausgezeichnet, was "SWO" bedeutet. Macht bitte weiter. Also arbeiten wir weiter. Die Zugriffe auf unsere Seite sind um das Zehnfache, vielleicht sogar das Zwanzigfache gefallen, aber wir erreichen noch immer etwa 350.000 Menschen. Wir verschicken Newsletter. Es gibt einen Telegram-Kanal mit

ungefähr 230.000 Abonnenten, wir sind auf TikTok, wir haben einen YouTube-Kanal eröffnet. Er nennt sich *NO. Medien aus Russland*. Dort haben wir rund 20 hervorragende Dokumentarfilme veröffentlicht, die zeigen, was durch diese Tragödie aus unserem Land geworden ist.

Den Krieg nicht Krieg nennen zu dürfen, ist das eine. Aber wann bringt Sie die Zensur an Grenzen?

Muratow: Ein Beispiel: Einer unserer Filme handelt von Kindern, die im Waisenhaus groß wurden. Mit 18 Jahren wird ihnen gesagt: Verpflichtet euch! Geht kämpfen! Und die Worte der Kinder, dass sie nicht an der SWO teilnehmen wollen, um ihr eigenes Leben und das Leben der anderen zu retten, wurde als Diskreditierung der russischen Armee ausgelegt.

Man hat Sie verklagt?

Muratow: Ja! Und auch wegen vieler anderer Publikationen. Wir haben natürlich gefragt, worin die Diskreditierung der russischen Armee bestehen soll. Dass die Menschen nicht sterben wollen? Das Verfahren endete mit Strafzahlungen. Und das passiert bei jedem Anlass.

Können Sie sich dagegen wehren?

Muratow: Wir haben unsere eigene Zensur, die Zensur der Juristen. Sie sehen jede einzelne Publikation daraufhin durch, ob wir gegen die geltenden Gesetze verstoßen. Das wichtigste Thema für uns ist die Zensur. Krieg ist immer eine gigantische Tragödie und nun natürlich in allererster Linie für die Ukraine. Aber auch für uns, die nie gedacht hätten, dass unser Land mitten in Europa fremdes Blut vergießen wird. Das zweite wichtige Thema sind die politischen Gefangenen. Wir schreiben Hunderten von ihnen Briefe. Wir berichten über fast alle Gerichtsprozesse. Wir drucken die letzten Worte politischer Gefangener ab.

Das ist der einzige Moment der Freiheit, wenn ein Angeklagter vor Gericht das Wort ergreifen darf, bevor das Urteil fällt.

Muratow: Unsere Künstler zeichnen die Gerichtsverfahren, es sind wunderbare Bilder. Wir versuchen, die Familien der politischen Gefangenen zu unterstützen.

Die Behauptung, dass alle Russen für die militärische Spezialoperation gegen die Ukraine sind, ist eine Lüge. 64 Prozent der Befragten sind dafür, dass die Waffen schweigen.

Dmitri Muratow

Großartige Reporter wie Pawel Kanygin und Jelena Kostjutschenko haben seit 2014 für die *Nowaja Gaseta* aus der Ukraine über den Krieg berichtet. Nun leben beide im Exil. Ist die Ukraine zum Tabu für Sie geworden?

Muratow: Unsere Kollegen im Ausland können alles schreiben. Und wir in Russland können nicht alles schreiben und tun trotzdem sehr viel. Wir haben die vermutlich größte soziologische Befragung im Land gemacht.

Mit dem unabhängigen Meinungsforschungsinstitut Lewada, mittlerweile auch angeblich ein ausländischer Agent.

Muratow: Ja, gemeinsam befragen wir die Menschen über die aktuellen Ereignisse.

Was haben Sie herausgefunden?

Muratow: Die Behauptung, dass alle Russen für die militärische Spezialoperation gegen die Ukraine sind, ist eine Lüge. 64 Prozent der Befragten sind dafür, dass die Waffen schweigen. Und das trotz der totalen Propaganda! Darunter sind hauptsächlich junge Menschen. Nur 36 Prozent wollen eine Fortsetzung der Kampfhandlungen, vor allem die Altersgenossen von Putin.

Aber die Mehrheit will das Ende des Krieges zu russischen Bedingungen. Sie wollen beispielsweise, dass vier ukrainische Regionen zu Russland gehören.

Muratow: Stimmt, sie wollen etwas, was man als Sieg Russlands auslegen könnte. Aber noch vor zwei Jahren wollte die Mehrheit, dass die Kämpfe weitergehen. Jetzt ist, wenn auch mit Vorbehalt, die Mehrheit für ein Ende der Kampfhandlungen.

Hören wir bei Ihnen ein klein wenig Optimismus?

Muratow: Nein. Ich habe nicht die geringste Hoffnung, dass sich etwas zum Besseren wendet. Freiheit ist die Abwesenheit von Optimismus. Ich bin absolut frei.

Gerade haben Sie uns erklärt, dass 64 Prozent der Russen gegen den Krieg sind, also recht viele.

Muratow: Aber die Frage ist doch: Worauf hat das einen Einfluss? Gibt es auch nur einen Abgeordneten in der Staatsduma, der sagen würde: Ich bin für ein Ende der Kampfhandlungen? Nein. Wir hatten einige Dutzend unabhängige Medien – alle verboten. Damit die Propaganda effektiv ist, muss sie zum Monopol werden. Und sie ist zum Monopol geworden.

Wie sehen Sie Ihre Rolle in alledem?

Muratow: Früher hatten wir Einfluss auf die Politik und das Leben! Jetzt haben wir keinen Einfluss mehr. Ich möchte mit niemandem aus dem Staatsapparat mehr sprechen. Sie wollen mit mir sprechen, aber ich will mit ihnen nicht mehr sprechen.

Sie trafen sich früher mit russischen Ministern und Wladimir Putin. Dank Ihrer Kontakte konnten Sie Deals mit den Mächtigsten machen.

Muratow: Sie wollen über Kompromisse reden?

War der Kompromiss Ihre Strategie?

Muratow: Also gut. Ich werde das erklären. Kompromiss – das ist ein sehr wichtiges Wort. Das ist eine Art Dialog. Wenn du einen Kompromiss eingehst, eine Übereinkunft mit der Macht zu deinen eigenen Gunsten, dann ist das niederträchtig. Aber wenn du eine Übereinkunft triffst, damit eine wichtige Sache gelingt, dann ist das eine Form der Kommunikation.

Was konnten Sie erreichen?

Muratow: Wir schrieben zum Beispiel über Kinder, die an spinaler Muskelatrophie erkrankt waren. Sie sehen sich selbst beim Sterben zu, weil ihre Muskeln schwinden, aber das Gehirn funktioniert. Wir haben uns darum gekümmert, dann gab es einen Konflikt mit dem Staat. Schließlich ist uns der Staat entgegengekommen, und wir konnten eine Stiftung gründen. Fast alle Kinder mit Muskelatrophie erhalten nun eine Behandlung. Manche werfen mir vor: Du hast dich mit dem Staat zusammengetan, um Kinder zu heilen! Ja, das habe ich. Und ich bin stolz darauf. Denn wir haben das nicht mit dem Geld des Staates möglich gemacht, sondern mit unserem eigenen Geld.

Sie trafen auch mit einem der wichtigsten Männer des Sicherheitsapparats eine Abmachung, Alexander Bastrykin.

Muratow: Wie lange ist das her? 15 Jahre?

Aus deutscher Perspektive ist es schwer zu verstehen, wie diese Absprachen mit dem Putin-Regime funktioniert haben.

Muratow: Es ging um Sergej Sokolow, damals mein Stellvertreter und heute Chefredakteur der *Nowaja Gaseta*. Das ist wichtig: Er ist Chefredakteur und keine Leiche im Wald.

Das hat er Ihnen zu verdanken?

Muratow: Bei einer Pressekonferenz 2012 im Nordkaukasus hat Sokolow eine sehr kritische Frage an Bastrykin gestellt über strafbare Handlungen der Silowiki, der russischen Sicherheitskräfte. Auf dem Rückweg nach Moskau haben Bastrykin und seine Sicherheitsleute Sergej begleitet und zu einem Wald gebracht. Dort drohte Bastrykin, dass er ihn umbringen, verscharren und die Ermittlungen dazu selbst leiten werde.

Was passierte dann?

Muratow: Wir haben Sokolow versteckt. Meine Aufgabe als Chefredakteur einer Zeitung ist es, meine Journalisten zu schützen! Ehrlich gesagt war mir alles andere in diesem Moment ziemlich wurscht.

Sechs Ihrer Mitarbeiter wurden über die Jahre getötet.

Muratow: Nachdem wir Sokolow in Sicherheit gebracht hatten, hat der Chef der Nachrichtenagentur Interfax alle Chefredakteure zu einem Treffen eingeladen. Es hieß, Bastrykin wolle uns treffen. Ich bin dorthin gekommen. Aber unter einer Bedingung.

Welcher?

Muratow: Wir wollten eine Entschuldigung von Bastrykin, die Zusage, dass wir weiter im Nordkaukasus arbeiten können und die Ermittlungen wegen des Mordes an Anna Politkowskaja weitergehen werden.

Ihre Reporterin, die über die Kriege im nordkaukasischen Tschetschenien berichtet hat und 2006 erschossen worden war. Wie ging es weiter?

Muratow: Ich komme an, da sitzen alle Chefredakteure. In einem Raum nebenan warten der Chef von Interfax und Bastrykin. Er kommt auf mich zu und sagt: "Dmitri Andrejewitsch, ich habe die Ehre." Er sei, als er Sokolow bedrohte, kurz vorher auf einer Beerdigung gewesen und habe zu viel Wodka getrunken. Dann rief er Sokolow an und hat sich bei ihm entschuldigt. Sokolow verlangte von ihm, das Gespräch auf laut zu stellen und unsere Forderungen zu erfüllen. Er ließ sich darauf ein.

Der Chefredakteur der wichtigsten russischen Oppositionszeitung schließt einen Deal mit einem der wichtigsten Männer des Putin-Regimes, der so seine öffentliche Reputation wiederhergestellt hat.

Muratow: Wir haben uns damals in einem anderen Rechtssystem befunden. Wir hatten ein Parlament, eine Opposition, wir hatten rund 30 unabhängige Medien. Wir hatten großen gesellschaftlichen Einfluss. Wir haben jeden Fall von

Menschenrechtsverletzung thematisiert! Es gab auch einen Menschenrechtsrat beim Präsidenten, den Putin ins Leben gerufen hatte. Wir hatten die Möglichkeit, mit dem Staat auf Augenhöhe zu sprechen. Also haben wir mit dem Staat gesprochen.

Das ist absolut ein totalitäres Land. Es existieren keinerlei Institutionen mehr außer der des Präsidenten.

Dmitri Muratow

Wann merkten Sie, dass es nichts mehr bringt?

Muratow: Mit der Festnahme von Alexej Nawalny 2021. Wir haben bis zum letzten Moment versucht, den Staat zu kontrollieren. Aber wir sind gescheitert. Das Böse hat das Gute besiegt. Wir haben verloren.

Ist Russland heute ein totalitäres Land?

Muratow: Ohne jeden Zweifel. Das ist absolut ein totalitäres Land. Es existieren keinerlei Institutionen mehr außer der des Präsidenten.

Sie kennen Wladimir Putin persönlich. Wann haben Sie ihn das erste Mal getroffen?

Muratow: Vor den Olympischen Spielen in Sotschi 2014. Der Kreml wollte so etwas wie eine Art gesellschaftlichen Konsens herstellen, und die Chefredakteure aller Medien wurden nach Sotschi eingeladen. Es gab vielleicht zwei oder drei Treffen mit Putin.

Welchen Eindruck hatten Sie von ihm?

Muratow: Was ich mit Bestimmtheit sagen kann, ist, dass er damals kein Antisemit war und auch kein Stalinist. Das war mir sehr wichtig. Im Gespräch mit den Chefredakteuren war er sehr offen. Ich kann nicht daraus zitieren, weil

Verschwiegenheit vereinbart wurde. Daran halte ich mich bis heute. Aber auch bei den späteren Treffen wurden sehr schwierige Fragen diskutiert. Ich habe mit ihm sogar über die Nowitschok-Vergiftungen gesprochen ...

Der Nervenkampfstoff, mit dem der Ex-Spion Sergej Skripal 2018 in England und 2020 Alexej Nawalny vergiftet wurden.

Muratow: Wir sprachen über die Kinder mit spiraler Muskelatrophie. Über die Ermittlungen zu den Morden an dem Politiker Boris Nemzow und unserer Anna Politkowskaja. Wir sprachen in sehr bestimmtem Ton, so wie wir jetzt miteinander sprechen. Putin hat sich absolut angemessen verhalten. Das waren keine sinnlosen Gespräche.

Und das letzte Treffen?

Muratow: Das war wieder eines mit vielen Journalisten, ein Jahr und eine Woche vor der Invasion. Da ist Simonjan aufgestanden ...

... die mächtige Propagandistin Margarita Simonjan, die im russischen Staatsfernsehen den Ukrainern den Hungertod wünscht.

Muratow: Sie hat gesagt: Wladimir Wladimirowitsch, Sie haben uns den russischen Frühling geschenkt, schenken Sie uns auch den russischen Sommer im Donbass!

Mit dem russischen Frühling sind die Soldaten ohne Hoheitsabzeichen gemeint, die im Auftrag Moskaus ab 2014 im Donbass im Osten der Ukraine verdeckt gegen Kyjiw kämpften und die Kämpfe als Volksbewegung inszenierten.

Muratow: Simonjan sagte: Herr Präsident, holen Sie den Donbass zurück! Und Putin hat geantwortet: Wozu? Wir haben selbst genug Probleme. Wir werden weiterhin helfen. Aber eine Wiedervereinigung sehen wir nicht. Daraufhin hat sich Simonjan wieder gesetzt.

Waren Sie erleichtert?

Muratow: Ich war so was von erleichtert, meine Fresse!

Was ist in diesem Jahr bis zum Kriegsausbruch passiert?

Muratow: Es gibt zwei Möglichkeiten. Man sagt ja auch, Trump schaue Fox News und treffe dann eine Entscheidung. Heute so, morgen so. So ist das nun mal bei Diktatoren.

Aber Putin ist nicht wie Trump.

Muratow: Deshalb gibt es die zweite Möglichkeit: Putin wusste damals schon, was er wollte.

Und log bewusst?

Muratow: Er hat sein Spiel gespielt. Für Sie hier hat das Wort "Lügen" eine negative Konnotation. Für die dort bedeutet Lügen, den Feind in die Irre zu führen. Ihre Pläne zu verbergen und ihre Ziele zu erreichen. Das ist die Politik der Geheimdienste.

Alle haben damals geglaubt, dass es keine Annexion in der Ukraine geben wird?

Muratow: Zumindest habe ich es geglaubt. Das war Mitte Februar 2021. Aber dann sind mir doch noch Zweifel gekommen.

Warum?

Muratow: Das war das einzige Mal, dass die Inhalte dieses Treffens öffentlich wurden. Am nächsten Tag stand in der regimetreuen Zeitung *Kommersant*, dass ich über Nowitschok gesprochen habe, Putin die Dokumente unserer Untersuchungen übergeben hatte und Simonjan um den russischen Sommer bat.

Putin wollte also, dass es publik wird?

Muratow: Mir kam es so vor, als wäre da etwas Neues passiert.

Wann endeten Ihre informellen Absprachen mit dem Regime?

Muratow: Nach dem 24. Februar 2022. Dieser Tag hat eine neue Ära eingeleitet.

Worin besteht heute der Sinn Ihrer Arbeit?

Muratow: Ich habe einen Lieblingsphilosophen. Das war einer von euch, ein Deutscher. Dietrich Bonhoeffer.

Vor Kurzem jährte sich Bonhoeffers Todestag, der im KZ Flossenbürg getötet wurde.

Muratow: Bonhoeffer sagte: In einer Diktatur muss man den Allernächsten helfen. Man muss den Menschen, die sich einsam fühlen, deren Werte verletzt werden, sagen: Ihr seid nicht allein! Ich stimme Bonhoeffer zu. Wir haben Hunderttausende Leser, die Unterstützung brauchen. Der zweite Gedanke, den Bonhoeffer ausgedrückt hat: Die Diktatur will den Menschen total beherrschen. Man muss helfen, den Abstand zum Bösen zu halten.

Ihnen geht es nicht mehr um das Politische, sondern um das Soziale?

Muratow: Noch mal: Die Zerstörung der Medien in Russland hat schon stattgefunden. In der Staatsduma ist nicht ein einziger Abgeordneter, der die Leute vertritt. Unsere Funktion ist es, den Menschen in der allerschwersten Zeit beizustehen. Es gibt noch eine dritte Mission.

Welche?

Muratow: Wir befinden uns in Russland an der Schwelle zu einem neuen Faschismus. Der Staat geht über alles. Der Tod ist 25-mal mehr wert als das Leben.

Sie meinen das Leben russischer Soldaten, die sterben?

Muratow: Wenn ein Mensch bei der militärischen Spezialoperation getötet wird, dann bekommt seine Familie ungefähr 13 oder 14 Millionen Rubel, etwa 140.000 Euro. So viel Geld verdient ein Mensch mit einem regelmäßigen Gehalt in vielleicht 25 Jahren! Der Tod ist wertvoller als das Leben. Die Interessen des Staates

stehen viel höher als die Interessen des Einzelnen. Der wichtigste Ideologe Russlands ist jetzt Alexander Dugin.

Der träumt von einem eurasischen Reich.

Muratow: Gemeinsam mit Putins Lieblingsphilosophen Iwan Iljin vertritt er eine einfache Philosophie: Aus Tod und Blut soll die neue Nation erwachsen. Diese Ideologie passt in die Definition von Umberto Eco: charismatischer Führer, korporative Werte, klares Feindbild, Priorität des Staates über die Rechte des Einzelnen.

Was ist nun Ihre dritte Mission?

Muratow: Wir müssen über die Bedrohung durch den Faschismus reden. Unser Widerstand dagegen ist der Faktencheck. Auch wenn wir damit nur wenige erreichen. Wir sind dazu verpflichtet! Faktencheck ist die Basis des antifaschistischen Widerstands.

Wie zeigt sich dieser Faschismus?

Muratow: Unsere russisch-orthodoxe Kirche predigt Tod und Mord, das ist eine Religion des Krieges. Es gibt einen globalen Trend, eigenen Überzeugungen zu glauben statt Fakten – der erste Schritt zur Verschwörung. Zum Faschismus ist es nur noch ein weiterer Schritt. Schauen Sie sich an, was in Deutschland passiert: Die Verschwörung führt direkt nach rechts außen. Ähnlich war es bei uns, es ging nur sehr viel schneller. Andrej Sacharow hat gesagt, Frieden, Fortschritt und Menschenrechte seien untrennbar. Ohne Menschenrechte gibt es keinen Frieden.

Sacharow war Physiker und sowjetischer Dissident in der Verbannung, der wie Sie den Friedensnobelpreis erhielt.

Muratow: Der US-Techunternehmer und Ideologe Peter Thiel indes sagt: Demokratie ist der Feind des Fortschritts. Wir befinden uns hier an einem außerordentlich wichtigen Punkt. Es gibt Allianzen der Diktatoren gegen den Verbund der schwachen Demokratien.

Sie sehen das als einen globalen Kampf?

Muratow: Es ist ein globaler Kampf der Ideologien, aber in Russland ist er konkret. Menschen sterben auf dem Schlachtfeld. Die Frage ist, auf welcher Seite man stehen will. Bei den Siegern? Oder bei den Verlierern?

Sie haben sich für die Verlierer entschieden.

Muratow: Ich habe keine Hoffnung mehr. Ich kann auch nicht über die Zukunft sprechen. Momentan denke ich nur daran, dass gerade jetzt Menschen sterben.

Sie haben einmal gesagt, dass 2022, als der offene Angriff auf die Ukraine begann, das schlimmste Jahr Ihres Lebens war.

Muratow: Ich lebe noch immer im Jahr 2022.

Ist der Kampf wirklich verloren?

Muratow: Das Böse hat das Gute besiegt. Aber das heißt nicht, dass du auf die Seite der Sieger wechseln musst.

Sie sprechen in der Vergangenheitsform.

Muratow: Ich glaube nur noch an diejenigen, für die wir arbeiten, und diejenigen, die uns unterstützen. Dass wir die Verlierer sind und auf der Seite der Guten bleiben müssen. Wie auch Viktor Frankl daran geglaubt hat. Wie Hannah Arendt daran geglaubt hat. Sie haben verloren. Was können wir tun? Nicht zu den Hurensöhnen gehen!

Viktor Frankl hat das KZ überlebt, Hannah Arendt besuchte nach dem Krieg Deutschland und schrieb entwaffnende Essays. Sie haben nicht verloren.

Muratow: Aber Dietrich Bonhoeffer hat nicht überlebt. Alexej Nawalny hat nicht überlebt. Und in unseren Gefängnissen stecken kranke politische Gefangene, die womöglich auch nicht überleben werden. Man kann kein normales Leben leben, selbst mit so einer stabilen Psyche, wie ich sie habe. Ich habe keinerlei psychische

Störungen, ich bin ein Mensch mit einem starken Nervenkostüm. Aber ich kann nicht damit leben, wenn so etwas in der Nachbarschaft passiert.

Dürfen wir Sie etwas zur Schuld fragen?

Muratow: Bitte.

Spüren Sie Verantwortung oder gar Schuld dafür, was in der Ukraine vor sich geht?

Muratow: Ich habe über diese Frage nachgedacht. Als die Invasion gerade stattgefunden hatte, sind in Russland 21.000 Verfahren eröffnet worden gegen die Menschen, die aus Protest auf die Straße gegangen sind. Es gibt rund 1.500 politische Gefangenen mit langen Haftstrafen. Für ein Like in den sozialen Medien kann man sechs Jahre Gefängnis bekommen. Deshalb möchte ich so auf Ihre Frage antworten: Die totale Rechtlosigkeit wurde mit kollektiver Schuld verwechselt.

Das müssen Sie erklären.

Muratow: Was sollen die Leute machen? Mit Schlagstöcken zum Kreml marschieren? Meine Schlussfolgerung liegt nahe an Bonhoeffer: Wir verwechseln totale Unrechtmäßigkeit mit kollektiver Schuld. Wenn die Leute Rechte hätten, zumindest irgendeine Möglichkeit, die sie nicht nützen würden – dann machten sie sich schuldig. Aber sie haben alle Rechte verloren. Was mich angeht: Ich spüre eine Verantwortung für das, was in der Ukraine passiert. Doch mich persönlich kann niemand beschuldigen.

Zu euch in Europa sind Zigtausende Menschen aus Russland geflohen. Sie wollen nicht töten. Sie wollen nicht getötet werden. Gebt ihnen doch Möglichkeiten!

Dmitri Muratow

Ein russischer Bekannter in Deutschland sagte uns kürzlich beiläufig: "Hoffentlich endet alles mit Trump, und wir können zurück." Die Ukraine kam nicht vor. Da schwang kein Gefühl der Verantwortung oder Empathie mit.

Muratow: Als die Invasion angefangen hat, habe ich mich mit Ministern getroffen. Mit Staatsführern. Mit Diplomaten in Moskau. Vertretern sogenannter unfreundlicher Staaten, aber ich habe es trotzdem gemacht. Und ich habe ihnen gesagt: Zu euch in Europa sind Zigtausende Menschen aus Russland geflohen. Sie wollen nicht töten. Sie wollen nicht getötet werden. Und sie haben keinerlei Chancen, mit Schlagstöcken den Kreml zu stürmen. Gebt ihnen doch Möglichkeiten! Gebt ihnen 10.000 Euro, damit sie einen Job finden, eine Wohnung mieten und sich adaptieren. Andernfalls werden sie keine andere Möglichkeit haben, als zurückzukehren. Gebt ihnen die Chance, einen Pass zu bekommen, um sich von der Politik ihres Landes loszusagen, oder gewährt ihnen für fünf Jahre minimale Rechte. Es sind junge, kompetente, empathische Menschen, die das internationale Recht respektieren. Und nun? Ihr Bekannter will zurück, weil sich hier niemand um ihn schert.

In Deutschland leben mehr als eine Million Ukrainer, die vor dem Krieg geflüchtet sind. Können Sie sich ihre Reaktion vorstellen, wenn jeder Russe in Europa 10.000 Euro erhielte, um sich zu integrieren?

Muratow: Ich kenne dieses Narrativ, und es ist niederträchtig. Diejenigen Russen, die nach Europa gekommen sind, und diejenigen, die in Russland in den Gefängnissen sitzen, sind keine Feinde der Ukrainer! Ist das nicht vollkommen klar? Sie wollen nicht kämpfen, sie sind gegen diese SWO! Solche Behauptungen können sich schnell gegen die Ukrainer wenden. Auf einmal werden sie gefragt, warum sie im Ausland sind, warum sie nicht kämpfen. Sind die Menschen, die nicht für die Ukraine kämpfen, gegen ihr Land oder dafür? Sagen Sie es mir!

Jeder Mensch hat das Recht, das selbst zu entscheiden.

Muratow: Und die Russen haben kein individuelles Recht?

Das haben wir nicht gesagt. Sie sprachen davon, Russen finanziell stärker zu unterstützen.

Muratow: Schauen Sie, ich habe eine Friedensnobelpreis-Medaille auf einer internationalen Wohltätigkeitsauktion versteigert.

An ein anonymes Konsortium für die atemberaubende Summe von 100 Millionen Dollar.

Muratow: Es waren 103,5 Millionen Dollar. Das Geld ging an ukrainische Flüchtlingskinder. Russische Flüchtlinge in Deutschland, in Armenien, in Georgien helfen dem Land, das immer unser liebster und teuerster Nachbar war. Bitte sagen Sie mir, wofür sie Schuld tragen sollen. Dafür, dass sie in Russland geboren wurden? Die Nato gibt sich gegenüber Putin geschlagen, seit mehr als drei Jahren schon, und viele fragen: Warum beendet die russische Zivilgesellschaft nicht die Kampfhandlungen? Etwas, das bisher nicht einmal die Nato vermocht hat! Ich verteidige niemanden. Aber diese Generation der gut ausgebildeten Russen wird gezwungen, zu Putin zurückzukehren. Woher kommt diese Idiotie? Dann werden sie ins Gefängnis geworfen.

Viele Ukrainer glauben nicht mehr an die "guten Russen", ein Bild, das man sich oft im Westen von den russischen Liberalen macht. Sie sind überzeugt, dass selbst diese Russen am Ende imperial denken.

Muratow: Die Ukraine versinkt im Blut. Jeden Tag Beerdigungen. Ukrainische Kinder beten, dass ihre Eltern nicht von einer Bombe getroffen werden. Die Ukrainer dürfen sagen, was sie wollen. Es gibt viele ukrainische Journalisten, die bestens den Unterschied zwischen den Faschisten und der Antikriegsjugend Russlands verstehen. Warum finden Sie nur diejenigen, die sich schnell ein Bild vom Feind gemacht haben? Es ist auch Faschismus, in jedem Russen einen Feind zu sehen. Diese junge, großartige Generation, die zu Ihnen geflohen ist, ist durch und durch europäisch. Sie hat keine Pistolen oder Kanonen. Die Ukrainer dürfen alles sagen. Ihr Europäer nicht!

Haben Sie den Eindruck, dass die Russen in Europa schlecht behandelt werden?

Muratow: Diese Menschen sind Emigranten. Sie mussten fliehen, um nicht zu töten! Und wir reden darüber, dass es keine guten Russen gibt. Noch einmal: Die Ukrainer dürfen alles sagen. Aber Sie nicht!

Dmitri Andrejewitsch, diese Diskussion ist nicht einfach, aber wir wissen sie zu schätzen. Lassen Sie uns zum Schluss in die politische Gegenwart schauen. Wie wird Putin die Angebote von Donald Trump wahrnehmen, den Krieg zu beenden?

Muratow: Niemand weiß, was Trump denkt, niemand weiß, was Putin denkt. Ich will nicht in deren Kopf blicken. Mich treibt das Schicksal einzelner Menschen um.

An wen denken Sie?

Muratow: Als Michail Gorbatschow an die Macht kam, befand sich Andrej Sacharow in der Verbannung in der Stadt Gorki. Man brachte ihm ein Telefon, überprüfte es und sagte: Dieses Telefon wird gleich klingeln. Das Telefon klingelte, Sacharow hob ab, Gorbatschow war dran – das haben mir Sacharow und Gorbatschow beide erzählt. "Was sitzen Sie da herum?", fragte Gorbatschow. "Kommen Sie nach Moskau zurück. Eine Wohnung bekommen Sie, die Wissenschaftsakademie wird Ihnen Arbeit geben." Sacharow antwortete: "Michail Sergejewitsch, ich bin bereit, Ihren Vorschlag anzuhören. Aber nehmen Sie bitte Papier und Stift in die Hand. Schreiben Sie!" Sacharow hat Gorbatschow 49 Namen politischer Gefangener diktiert. Seine Bedingung war, dass diese Leute freikommen. Im Laufe eines Jahres hat Gorbatschow alle politischen Gefangenen freigelassen.

Heute wäre so etwas undenkbar.

Muratow: Gorbatschow, der die Welt verändert hat, hat uns gemeinsam mit dem US-Präsidenten Ronald Reagan 30 Jahre Frieden geschenkt. 30 Jahre! Und jetzt

sage ich Ihnen, warum ich mich zu diesem Gespräch bereit erklärt habe. In einem unserer Gefängnisse sitzt ein Mädchen ein. Ich habe kein Recht, ihren Namen zu nennen, aber ich kenne ihre Mutter und ihren Rechtsbeistand. Sie soll in einem Chat über Schießereien geschrieben haben.

Wir kennen den Fall der Schülerin, die seit 2023 in Haft ist.

Muratow: Sie wurde von Provokateuren angeworben und hat einen Böller angezündet, den sie in drei Stücke zerteilt hat, um niemanden zu verletzen. Neujahrsfeuerwerk, dafür wurde sie mit drei Zellengenossinnen eingesperrt, wegen Terrorismusverdachts. Sie haben das Mädchen furchtbar vergewaltigt, mit allen erdenklichen Gegenständen. Dieses Mädchen wurde in die Psychiatrie eingewiesen, von dort aus ging es wieder zurück ins Gefängnis. Und der Ermittler, der dieses 14-jährige Kind wieder in der Zelle sperrt, in der sie vergewaltigt wird, bekommt einen Orden als bester Ermittler Russlands. Dieser eine Fall verkörpert die ganze Verrohung meines Landes. Er raubt mir den Schlaf. Mehr als 200 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren sitzen bei uns ein.

Welche Fälle beschäftigen Sie noch?

Muratow: Nadeschda Bujanowa, sie wird bald 70. Eine großartige Kinderärztin. Sie wurde denunziert, dass sie sich über die Kampfhandlungen nicht richtig geäußert habe. Es gibt nicht einmal Zeugen dafür! Oder Igor Baryschnikow aus Kaliningrad, der sich gegen die SWO ausgesprochen hat. Wir haben einen Jazzmusiker aus Samara, Andrej Schabanow. Er hat keine Haut mehr auf den Knochen, er verrottet. Oder Jewgenija Berkowitsch, eine Regisseurin, und die Dramaturgin Swetlana Petrijtschuk. Sie werden beschuldigt, Terrorismus zu unterstützen, aber eigentlich werden sie für ihre Antikriegsgedichte belangt. Alexej Gorinow ...

... ein Moskauer Lokalpolitiker, der sich gegen den Krieg aussprach und zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde.

Muratow: Ihm fehlt ein Viertel der Lunge, seine Haftstrafe wurde noch mal erhöht. Oder Pawel Kuschnir.

Kuschnir war ein junger Pianist, wurde wegen seines Kriegsprotestes eingesperrt und starb in Haft.

Muratow: Ja, wegen Hungerstreik. Davor wurde er schrecklich misshandelt. Mit diesen Menschen beschäftige ich mich. Niemand kümmert sich um sie. In Europa sagt man: Alle Russen sind Sklaven. Und die Sklaven, die dort in den Gefängnissen sind, sterben. Auch in der Ukraine gibt es Menschen, die wegen Kollaboration und Zusammenarbeit mit den Besatzern im Gefängnis sitzen. Es müssten etwa 2.000 sein.

Wollen Sie auf einen Austausch hinaus?

Muratow: Bei uns werden Soldaten gegen Soldaten ausgetauscht, Leichen gegen Leichen, Spione gegen Spione. Aber was ist mit den Zivilisten? Sie sitzen im Gefängnis, und sie haben kaum Chancen, dort wieder lebend herauszukommen. Meine Idee ist folgende: Die ukrainische Regierung ist nicht prinzipiell dagegen, dass die ukrainischen Kollaborateure ausreisen. Sollen sie doch die Leute hier wie dort freilassen. Eine gegenseitige Amnestie! Darum war ich bei Emmanuel Macron, bei dem israelischen Präsidenten und bin nun hier in Berlin.

Was ist Ihre Botschaft an die Politiker?

Muratow: Helfen Sie dabei. Wenn Selenskyj guten Willen zeigt, dann wird auch in Russland irgendwann die Frage aufkommen, warum man die Seinen nicht rettet.

Es heißt: Erst Waffenstillstand.

Muratow: Erstens kommt es vielleicht nie zu einem Waffenstillstand. Und zweitens erhöht die Tatsache einer humanitären Amnestie die Wahrscheinlichkeit, dass es ernsthafte Verhandlungen geben wird. Haben Sie einmal Curling geguckt? Mit diesen Besen hilft man, dem Puck den Weg über das Eis zu ebnen.

Es fällt uns schwer, das Bild auf die Situation mit Putin zu übertragen.

Muratow: Wenn es um Zivilpersonen geht, hat Putin kein Interesse daran. Selenskyj auch nicht. Aber wir haben ein Interesse daran! Die Europäer, die letzten Verbündeten Selenskyjs, könnten ihn bitten: Herr Selenskyj, zeigen Sie, dass Sie zu humanitären Schritten bereit sind!

Sie denken, dass sich Putin darauf einlassen wird?

Muratow: Nein. Aber die ganze Welt würde sehen, wie der ukrainische Präsident die Menschenrechte über den Staat stellt! Ich bin überzeugt, selbst die, die innerlich Putin unterstützen, werden sagen: Nehmen wir doch die unseren zurück! In diesem Jahr jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Eine Folge war die Befreiung einer riesigen Anzahl von Menschen aus der Gefangenschaft. Sollen es zu Anfang doch zumindest einmal zehn alte Frauen sein, Kranke oder Alte oder besonders gefährdete Jugendliche. Ehrlich gesagt ist das der Grund, warum ich bereit war, mit Ihnen zu sprechen. Um diejenigen zu retten, die noch gerettet werden können. Und nicht wegen Bastrykin und Sokolow.

Dmitri Andrejewitsch Muratow

63, wurde im heutigen Samara in Zentralrussland geboren. Er ist Mitbegründer der "Nowaja Gaseta" und hat als Chefredakteur 16 Jahre lang die Zeitung geprägt. Noch heute ist er das Herz und Hirn der Redaktion. Muratow ist verheiratet, er hat zwei erwachsene Töchter. Die ältere hat viele Jahre für die russische Zentralbank gearbeitet, seine jüngere Tochter lebt in den USA.